

Wang-Ngnan-Che

Autor(en): **Keller, Paul V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nis Deutschlands zu England. Schon am 1. Juni 1903 glaubt er sagen zu dürfen: « England will seinen bedenklichsten Rivalen auf dem Weltmarkt, Deutschland, vernichten und bald, wenn auch nicht von heute auf morgen, dazu schreiten, ehe die deutsche Flotte weiter erstarkt ist. » Das Ziel, eine ebenbürtige Flotte zu erlangen, heißt es ein anderes Mal, werden wir nie erreichen, und, wenn die Politik weiter so geführt wird wie bisher, auch schwerlich jemals auf eine starke Flotte rechnen können, die sich mit der unsrigen gegen die englische verbündet. » Zugleich täuscht er sich nicht darüber, dass « das Gefühl der Sicherheit in Frankreich zunimmt », dass « man sich bemüht, mit England auf einen guten Fuß zu kommen ». Auch im Heere findet er, namentlich hinsichtlich der Qualität des Offiziersersatzes, bedeutende Mängel und ein Krieg, in den er « noch vor zehn Jahren mit vollstem Vertrauen gezogen wäre », erscheint ihm 1903 « als ein höchst gewagtes Unternehmen ».

Zu alledem kam seine Befürchtung, dass der Kaiser bei seinem « Mangel an Menschenkenntnis », seiner « Neigung, sich Schmeicheleien sagen zu lassen », seinem « autokratischen Willen », seiner « Vorliebe für Entfaltung großer höfischer Pracht », seiner Hingabe an « unverantwortliche Ratgeber » Deutschland, wie er sich drastisch ausdrückt, gründlich « hineinlegen » werde. Er wirft am 1. Februar 1902 bereits die Frage auf: « Wird er Deutschland zu erweiterter Macht und glänzenderer Stellung verhelfen oder wird er den Bau zusammenbrechen sehen »? Er bezweifelt, dass der Herrscher « beim besten Willen und Streben nach edlen und hohen Zielen » den Ruhm ernten werde, « das deutsche Reich gefestigt und gefördert zu haben ». Und die letzten Worte, die er niederschrieb, lauten: « Ich bitte Gott, dass ich das nicht zu erleben brauche, was ich kommen sehe. »

ZÜRICH

ALFRED STERN



WANG-NGNAN-CHE

Beim Tode *Lenins* haben die Journalisten nach verwandten Gestalten der Geschichte gesucht und die verschiedenartigsten Parallelen gezogen. Die meisten Vergleiche mussten sich aber auf Momente beschränken, die allen Diktatoren gemeinsam sind. Das *China* des XI. Jahrhunderts sah eine Bewegung und einen Führer, die solche Ähnlichkeiten mit der sozialen Revolution in Russland und ihrem Haupte aufweisen, dass ein Hinweis auf *Wang-Ngnan-Che* nicht unzeitgemäß erscheinen wird.

Das Reich der Mitte befand sich damals in großer Erregung. Geheime Gesellschaften, Zeitungen und Volksredner trugen die wirtschaftlichen und politischen Fragen ins Volk und zwangen bisher Indifferente, sich mit ihnen zu befassen. Die Stellungnahme zu den drängenden wirtschaftlichen Problemen teilte die Nation in zwei große Parteien: in die konservative, die eine allmähliche Besserung der unhaltbar gewordenen Zustände anstrebte, und in die sozialrevolutionäre, deren Haupt Wang war. Nur eine vollständige Änderung der sozialen Ordnung konnte nach ihnen China aus seiner fürchterlichen Wirtschaftskrisis herausführen.

Die Sung-Dynastie hatte wohl ein geeinigtes Reich geschaffen, die Autorität des Kaisers neu gestärkt, es war ihr aber bisher unmöglich gewesen, der inneren Krisis Herr zu werden. Die chinesische Landwirtschaft, die Grundlage des wirtschaftlichen Lebens, befand sich seit langem im Niedergang. Der gute Boden war in den Händen der Großgrundbesitzer, die den Kleinbauern durch Darlehen (zu Zinssätzen von über 100%) in Abhängigkeit erhielten. Mit dem Ertrag ihrer Latifundien beherrschten sie den Korn- und Reismarkt und trieben eine für den kleinen Pflanzler vernichtende Preispolitik. Der kleine Grundbesitz ernährte seinen Mann nicht mehr; die Bauern verließen Hof und Felder, um den Steuern und Schulden zu entfliehen. Eine Menge Heimatloser überschwemmte das Reich und bildete eine ständige Gefahr. Der Großteil des Bodens lag brach; es gab Jahre, in denen bis zu 90% der Felder unbebaut blieben. Durch Überlassung von steuerfreien Gütern an Heimatlose versuchte die Regierung diesem Zustande zu wehren. Selbst Sträflinge wurden begnadigt, unter der Bedingung, dass sie Land anbauten.

Wang sah die traurige Lage der Landwirtschaft. Die Förderung der Kleinbauern durch eine tiefgreifende *Agrarreform* sollte die Grundlage seiner Neuerungspläne werden.

Wang entstammte einer reichen Familie und wurde im Jahre 1021 in Li Tsch'uan geboren. Begabt, ein unermüdlicher Arbeiter, doktorierte er nach glänzenden Studien in Geschichte und Literatur. Die chinesischen Historiker schildern ihn uns als hinreißenden Redner, als einen Menschen voll Ehrgeiz, bemüht um seine Volkstümlichkeit, von unbegrenztem Stolze, der ihn a priori alle entgegengesetzten Ansichten verurteilen ließ; skrupellos, eigensinnig bis zur Starrköpfigkeit, wenn es sich um die Durchführung seines vorgefassten Planes handelt. Sie nennen ihn zur Regierung ungeeignet, weil er die Menschen nach einer *bestimmten Theorie* leiten wolle, bei deren Anwendung er den gegebenen Verhältnissen keine Rechnung trage.

Als junger Mensch entwarf er seine *staatssozialistischen* Reformpläne. Die Institutionen Chinas, die er sprengen wollte, ruhten auf den «Heiligen und Klassischen Büchern». Es zeugt von seiner Gründlichkeit und seiner Schaffenskraft, dass er diese umfangreichen Bücher durcharbeitete und jede Stelle, die seinen Absichten widersprach, mit Kommentaren versah, die ihnen günstig waren. Nicht genug damit; Wang schuf ein neues chinesisches Wörterbuch, um die Interpretation dieser Schriften in seinem Sinne zu ermöglichen.

Seine erfolgreichen Studien, sein Einfluss auf die Sozialrevolutionäre, bewogen den Kaiser Chen-Tsung, ihn ins Ministerium zu berufen. Durch seine Beredtsamkeit und verlockenden Pläne zwang Wang den schwächlichen Herrscher ganz in seinen Bann und eroberte dessen unbeschränktes Vertrauen. Als Vertreter einer Weltanschauung, die sich scharf von der seiner Zeitgenossen unterschied, machte Wang dem Kaiser Vorstellungen, dass die Entbehungen, die er sich auferlege, um den Zorn der Götter und die Wirkungen der Erdbeben zu mildern, nutzlos seien. Das Unglück, das die Menschheit treffe, richte sich nicht nach deren Verhalten, sondern sei unabhängig, die Folge einer dunkeln Notwendigkeit. Und wenn er später die Aufgabe der Regierung dahin formu-

liert: dem Volke materiellen Wohlstand und irdische Freuden zu ermöglichen, so zeugt dies von einer modern materialistischen Einstellung, die in schroffem Gegensatz zu den religiösen chinesischen Traditionen stand.

Wang öffnete seinen Gesinnungsgenossen die Türen der Verwaltung und besetzte die wichtigsten Posten in den Provinzen, in Armee und Schule mit seinen begeisterten Anhängern. Zum Premier-Minister des Dreihundert-millionen-Reiches erhoben, besaß er die Macht, seinen Staatssozialismus zu verwirklichen. Im egoistischen, auf den Erwerb gerichteten Handeln der Menschen sieht Wang die Ursache der sozialen Misstände. Er will mit seinen Reformen auf den Grund des Übels gehen: er hebt das *Privateigentum* auf und mit ihm den privaten Handel, die Privatindustrie und -Bank, die er zu staatlichen Monopolen macht. Der *Staat allein* soll die Quellen des Reichtums besitzen, er allein soll sie ausbeuten. Im Interesse der Besitzlosen muss der Staat zum Händler, Industriellen und zum Landwirt werden. Niemand wird mehr reich sein, niemand bedürftig, sondern alle gleich; Neid, Hass und Eigennutz werden verschwinden und die unantastbaren Gesetze der sozialen Gerechtigkeit gelten.

In seinen Reformdekreten von 1069 befasst sich Wang zunächst mit der Landwirtschaft und führt eine Agrarreform durch, ähnlich den ersten Versuchen Lenins. Der Großgrundbesitz wird aufgeteilt und der Boden jedes Jahr neu an die Glieder der Gemeinde abgegeben. Staatliche Beamte bestimmen die Art der Bebauung. Aus seinen Speichern stellt der Staat das nötige Saatgut zur Verfügung; die Ernte fällt an ihn zurück, und er verteilt sie an die Gemeinden nach den Bedürfnissen ihrer Einwohner. Ein ausgedehntes Darlehnswesen («Farm Loan-System») schießt den Bauern das Betriebskapital zu niederem Zinsfuß über die Zeiten der Saat und des Reifens vor. Nach jeder Ernte, zweimal jährlich, werden die Darlehen zurückgefordert.

Auf den Märkten werden Gerichte eingesetzt, die täglich die Preise aller Waren festsetzen. Im weiteren sind sie berufen, Spezialsteuern auf die Vermögen der Reichen zu legen, in einer Weise, um nach fünf Jahren auch hier zu einer durchgehenden Nivellierung zu gelangen. Die Erträgnisse dieser Vermögenssteuern werden zu einem staatlichen Fürsorgefonds für Greise, für Arme und Arbeitslose vereinigt.

Auch mit dem Geldwesen befasst sich Wang. Ein Spezialgericht wird mit der Prägung einer einheitlichen Münze betraut und ihm zur Pflicht gemacht, «so viel davon in Umlauf zu setzen, dass der Kurs auf gleicher Höhe bliebe».

Der Unterricht soll künftig nur in staatlichen Schulen erteilt werden. Und hier glaubt Wang den Angriffspunkt für eine Institution gefunden zu haben, die dem kommunistischen Prinzipie widerspricht: die Familie. Damit gedenkt er die Basis der alten chinesischen Gesellschaft, den «Hsiao», zu treffen.

Das Volk begrüßte mit Jubel diese Reformen; es glaubte blind an seinen außerordentlichen Führer. Wangs unerschütterliche Sicherheit und Zuversicht ließen die Massen seinen Fanatismus teilen. So war es ihm möglich, in dem merkwürdigen Reiche der Mitte während fünfzehn Jahren sein Werk fortzuführen, die ganze soziale Ordnung von Grund auf zu ändern.

Eine Neuerung jedoch sollte Wang zum Verhängnis werden. Um seinem Werke die Krone aufzusetzen, um es in den *Heiligen Büchern* selbst zu begründen, verordnete er die ausschließliche Geltung seiner Kommentare. Damit traf er die Interessen der Gelehrtenkaste, die sich mit Macht gegen die Verletzung der alten Schriften zur Wehr setze. In dem berühmten Se-Ma Kouang, dem Vertreter der Tradition, entstand Wang ein scharfer Gegner, dem sich bald die angesehensten Mandarine zur Seite stellten. Es wäre Wang ein leichtes gewesen, seine Gegner — alter Übung gemäß — zu vernichten. Er tat es nicht; vielleicht aus einem allzugroßen Vertrauen in den schließlichen Sieg seiner Sache heraus, oder weil er eine Kultur besaß, die über derjenigen vieler moderner Führer stand.

Die Kritik fand reiches Material; denn die Erfolge von Wangs Neuerungen waren nicht glänzend. Der Ertrag der Landwirtschaft nahm weiter ab. Die ehemals gutgepflegten Güter der Reichen sanken auf die Stufe der anderen, da sie jedes Jahr ihren Besitzer wechselten, von denen ein jeder möglichst viel aus ihnen herauswirtschaften wollte. Die Reichen versteckten ihr Geld vor dem Fiskus, ließen es unproduktiv oder flüchteten. Die zu weitgehende staatliche Einmischung lähmte den Handel; die Fremden verließen das Land, das ihrem Unternehmungsgeiste keinen Spielraum ließ.

Bei dieser Wendung der Dinge konnte sich Wang und seine Gesellschaftsordnung so lange halten, als der Kaiser sie unterstützte. Nach dem Tode Chen-Sung's berief die Kaiserin unter dem Drucke der öffentlichen Meinung den Gegner Wangs, Se-Ma-Kouang, zur Regierung. Er vergalt die Schonung, die ihm Wang hatte angedeihen lassen, mit gleicher Rücksicht. Doch überlebte jener seinen Sturz nur um wenige Jahre. Sein Werk zerfiel und seine Gegner beeilten sich, dessen letzte Spuren zu verwischen.

China ist nicht in dem Maße das « Land der Ruhe », als das es vielfach gilt. Seine Geschichte kennt viele Revolutionen; es gibt kaum politische Kombinationen, soziale Institutionen und Reformen, die es nicht versuchte. Wir haben soeben gesehen, dass auch die Ereignisse der letzten Jahre im östlichen Europa ihre Vorläufer in Asien haben.

PARIS

PAUL V. KELLER

Berichtigung. In Heft 12 von *Wissen und Leben* schreibt bezüglich des Themas *Schweizerautoren und Schweizerverleger* H. R. Sauerländer in Aarau, der Amalthea-Verlag sei wie Grethlein & Co. eine Filiale eines deutschen Verlages. Dem gegenüber stelle ich fest, dass seit Gründung des Amalthea-Verlages bis zum heutigen Tag ununterbrochen ausschließlich nur mit schweizerischem Kapital gearbeitet wird. Ich verweise auf mein Nachwort im *Amalthea-Almanach 1924*.
Dr. Heinrich Studer.